



Das Buch mit sieben Siegeln –

Die Johannesoffenbarung

Vorlesung WS 2007/08

- | | | |
|---------|-----|---|
| 22. 10. | 1. | Das letzte Buch der Bibel |
| 29. 10. | 2. | Einleitungsfragen |
| | | 2.1 Autor und Adressaten |
| | | 2.2 Ort und Zeit |
| 5.11. | | 2.3 Aufbau |
| | | 2.4 Gattung |
| 12.11 | 3. | Das Spektrum der Deutungen |
| 19.11. | 4. | Die Beauftragungsvision (Offb 1,9-20) |
| 26.11. | 5. | Die sieben Sendschreiben (Offb 2-3) |
| 3.12. | 6.. | Die Thronsaalvision (Offb 4) |
| 10.12. | 7. | Die Vision des Lammes (Offb 5) |
| 17.12 | 8. | Die apokalyptischen Reiter (Offb 6) |
| 7.1. | 9. | Die Apokalypse in der Apokalypse (Offb 12-14) |
| | | 9.1 Sonnenfrau und Satanssturz (Offb 12) |
| 14.1. | | 9.2 Christ und Antichrist (Offb 13) |
| | | 9.3 Rettung auf dem Zion (Offb 14) |
| 21.1. | 10. | Der Untergang Babylons (Offb 17-18) |
| 28.1. | 11. | Das tausendjährige Reich (Offb 20) |
| 4.2. | 12. | Das himmlische Jerusalem (Offb 21-22) |

Aus der Ankündigung

- **Problemstellung**
Die Johannesoffenbarung ist buchstäblich das „Buch mit sieben Siegeln“ – oder berichtet doch von ihm. Es ist eine prophetische Schrift, die im Neuen Testament die Apokalyptik heimisch gemacht hat. Häufig gilt sie als rigoristisch und esoterisch. Tatsächlich ist sie ein eindrucksvolles Beispiel christlicher Theologie auf hohem Niveau, eine politische Streitschrift für die Freiheit des Glaubens und eine starke Stimme judenchristlicher Theologie im Neuen Testament.
- **Zielsetzung**
Die Vorlesung führt in die sprachliche Gestalt, den geschichtlichen Hintergrund und die theologischen Hauptaussagen der Johannesoffenbarung ein. Sie vermittelt die Kompetenz, einen vielfach fremden, anstößigen, aber großen Text des Neuen Testaments methodisch reflektiert zu verstehen.
- **Zuordnung**
Alte LPO: A
LPO 2003 Modul 2 c, d; 4 b, e
BA I b; IV a, b, d
Die Vorlesung ist für das Grund- und das Hauptstudium geeignet.
- **Leistungspunkte**
 - Die individuelle Studienleistung wird durch ein Fachgespräch im Anschluss an das Semester erbracht.
 - Im Studiengang LPO 2003 kann 1 LP erworben werden. Die Vorlesung kann mit einer weiteren einstündigen Vorlesung kombiniert werden.
 - Im Bachelor-Studiengang ist es möglich, durch eine kleine schriftliche Ausarbeitung über einen der Gliederungs(unter)punkte zu einem weiteren LP zu kommen; auch dann ist eine Kombination mit einer anderen 1stündigen Vorlesung erforderlich.

Formatiert: Italienisch (Italien)

Prof. Dr. Thomas Söding, ☎ 0202 – 439 – 2267/2266 ✉ soeding@uni-wuppertal.de
Sprechstunde: Mo 13-14 und 16-18 Uhr
Nienborgweg 24, 48161 Münster ☎ 0251-86 92 10

Literatur in Auswahl

1. Kommentare (Kurztitel)

W. Bousset (KEK 16) ⁶1906; E. Lohmeyer (HNT 16) 1953; E. Lohse (NTD 11) ⁸1993 [¹1960]; H. Kraft (HNT 16a) 1974; U. B. Müller (ÖTK 19) ²1995 [¹1984]; J. Roloff (ZBK 18) ²1987 [¹1984]; H. Ritt (NEB) 1986; H. Giesen (SKK.NT 18) 1986; H. Giesen (RNT) 1997; D. E. Aune (WBC 52 A.B.C) 1997.1998.1998; P. Prigent, Commentary on the Apokalypse of St. John (frz. 2001), Tübingen 2004

2. Deutschsprachige Monographien und Sammelbände

Backhaus, K. (Hg.), Theologie als Vision. Studien zur Johannesoffenbarung, SBS 191, Stuttgart 2001

Bauer, Th. J., Das tausendjährige Messiasreich der Johannesoffenbarung. Eine literarische Studie zu Offb 19,11-21,8, BZNW 148, Berlin 2007

Beile, R., Zwischenruf aus Patmos Eine neue Gesamteinschätzung der Apokalypse des Johannes von Ephesus, Göttingen ²2005

Böcher, O., Art. Johannes-Apokalypse, RAC 18 (1997), 595-646

Böcher, O., Die Johannesapokalypse, EdF 41, Darmstadt ⁴1998

Böcher, O., Kirche in Zeit und Endzeit. Aufsätze zur Offenbarung des Johannes, Neukirchen 1983

Busch, P., Der gefallene Drache. Mythenexegese am Beispiel von Apokalypse 12, TANZ 19, Tübingen 1996

Giesen, H., Studien zur Johannesapokalypse, SBAB 29, Stuttgart 2000

Glonner, G., Zur Bildersprache des Johannes von Patmos. Untersuchung der Johannesapokalypse anhand einer um Elemente der Bildinterpretation erweiterten historisch-kritischen Methode, NTA 34, Münster 1999

Günther, H. W., Der Nah- und Fnderwartungshorizont in der Apokalypse des heiligen Johannes, fzb 41, Würzburg 1980

Heinze, A., Johannesapokalypse und johanneische Schriften. Forschungs- und traditionsgeschichtliche Untersuchungen, BWANT 142., Stuttgart 1998

Herghelegiu, M.-E., Siehe, er kommt mit den Wolken! Studien zur Christologie der Johannesoffenbarung, EHS.T 785, Frankfurt am Main u.a. 2004

Hieke, Th. – Nicklas, T., „Die Worte der Prophetie dieses Buches“. Offenbarung 22,6-21 als Schlussstein der christlichen Bibel Alten und Neuen Testaments gelesen (BThSt 62), Neukirchen-Vluyn 2003

Hirschberg, P., Das eschatologische Israel. Untersuchungen zum Gottesvolkverständnis der Johannesoffenbarung, WMANT 84, Neukirchen-Vluyn 1999

Holtz, T., Die Christologie der Apokalypse des Johannes, TU 85, Berlin 1971

Horn, F. W. – Wolter, M. (Hg.), Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung, FS O. Böcher Neukirchen-Vluyn 2005

Huber, K., Einer gleich einem Menschensohn. Die Christusvisionen in Offb 1,9-20 und Offb 14,14-20 und die Christologie der Johannesoffenbarung. (Neutestamentliche Abhandlungen 51). Münster 2007

Jörns, K. P., Das hymnische Evangelium, StNT 5, Gütersloh 1971

Kalms, J. H., Der Sturz des Gottesfeindes. Traditionsgeschichtliche Studien zu Apokalypse 12, WMANT 93, Neukirchen-Vluyn 2001

Karrer, M., Die Johannesoffenbarung als Brief, FRLANT 140, Göttingen 1986

Kerner, J., Die Ethik der Johannes-Apokalypse im Vergleich mit der des 4. Esra. Ein Beitrag zum Verhältnis von Apokalyptik und Ethik, BZNW 94, Berlin 1998

- Koch, M.*, Drachenkampf und Sonnenfrau. Zur Funktion des Mythischen in der Johannesapokalypse am Beispiel von Apk 12, WUNT 184, Tübingen 2004
- Kowalski, B.*, Die Rezeption des Propheten Ezechiel in der Offenbarung des Johannes, SBB 52, Stuttgart 2004
- Kretschmar, G.*, Die Offenbarung des Johannes. Die Geschichte ihrer Auslegung im 1. Jahrtausend, CThM B,9, Stuttgart 1985
- Malina, B. J.*, Die Offenbarung des Johannes. Sternvisionen und Himmelsreisen, Stuttgart 2002
- Müller, U. B.*, Messias und Menschensohn in jüdischen Apokalypsen und in der Offenbarung des Johannes, StNT 6, Gütersloh 1972.
- Müller-Fieberg, R.*, Das „neue Jerusalem“ - Vision für alle Herzen und alle Zeiten? Eine Auslegung von Offb 21,1-22,5 im Kontext von alttestamentlich-frühjüdischer Tradition und literarischer Rezeption, BBB 144, Berlin 2003
- Pezzoli-Oligiati, D.*, Täuschung und Klarheit. Zur Wechselwirkung zwischen Vision und Geschichte in der Johannesoffenbarung, FRLANT 175, Göttingen 1997
- Riemer, U.*, Das Tier auf dem Kaiserthron? Untertitel. Eine Untersuchung zur Offenbarung des Johannes als historischer Quelle, Beiträge zur Altertumskunde 114, Stuttgart 1998
- Rissi, M.*, Die Hure Babylon und die Verführung der Heiligen. Eine Studie zur Apokalypse des Johannes, BWANT 136, Stuttgart 1995
- Rissi, M.*, Was ist und was geschehen soll danach. Die Zeit- und Geschichtsauffassung der Offenbarung des Johannes (AThANT 46), Zürich 1965
- Roose, H.*, Das Zeugnis Jesu. Seine Bedeutung für die Christologie, Eschatologie und Prophetie in der Offenbarung des Johannes, TANZ 32, Tübingen 2000
- Sals, U.*, Die Biographie der „Hure Babylon“. Studien zur Intertextualität der Babylon-Texte in der Bibel, FAT II/6, Tübingen 2004
- Satake, A.*, Die Gemeindeordnung in der Johannesapokalypse, WMANT 21, Neukirchen 1966
- Schimanowski, G.*, Die himmlische Liturgie in der Apokalypse des Johannes. Die frühjüdischen Traditionen in Offenbarung 4-5 unter Einschluß der Hekhalotliteratur, WUNT II/154, Tübingen 2002
- Schüssler-Fiorenza, E.*, Priester für Gott. Studien zum Herrschafts- und Priestermotiv in der Apokalypse, NTA 7, Münster 1972
- Taeger, J. W.*, Johannesapokalypse und johanneischer Kreis, BZNW 51, Berlin 1988
- Taeger, J. W.*, Johanneische Perspektiven. Aufsätze zur Johannesapokalypse und zum johanneischen Kreis 1984 – 2003, hg. von D. C. Bienert, FRLANT 215, Göttingen 2006
- Tóth, F.*, Der himmlische Kult. Wirklichkeitskonstruktion und Sinnbildung in der Johannesoffenbarung. (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 22), Leipzig 2006
- Ulland, H.*, Die Vision als Radikalisierung der Wirklichkeit in der Apokalypse des Johannes. Das Verhältnis der sieben Sendschreiben zu Apokalypse 12 - 13, TANZ 21, Tübingen 1997
- Venez, H.-J.*, Das Buch von der subversiven Hoffnung. Zugänge zur Offenbarung des Johannes, Freiburg, Schw. 1999

1. Das letzte Buch der Bibel

a. Keine neutestamentliche Schrift hat es schwerer gehabt, in den Kanon zu gelangen, keine andere war länger umstritten.

Gründe gegen sie waren:

- ihr zu „jüdischer“ Charakter,
- ihre „zu rigoristische“ Gerichtsprophetie,
- ihre „zu starke“ Endzeiterwartung.

Für sie sprachen

- ihre hohe Christologie,
- ihre alttestamentlich gefärbten Zukunftsbilder,
- ihre Sympathie mit den Märtyrern und die Sympathie der Märtyrer für sie.

b. In allen alten Handschriften, die Aussagen erlauben, steht die Apokalypse am Ende des Neuen Testaments und der ganzen Bibel. Das ist das Ergebnis einer programmatischen Interpretation, die nicht nur der Johannesoffenbarung einen kanonischen Stempel aufdrückt, sondern auch dem Neuen Testament insgesamt eine theologische Hermeneutik vermittelt:

- Die Bibel beginnt mit der Schöpfung und endet mit der Vision der Vollendung als Neue Schöpfung.
- Das Alte Testament endet prophetisch mit dem Ausblick auf den Messias, das Neue Testament gleichfalls prophetisch mit dem Ausblick auf die Parusie des Christus.
- Das Neue Testament beginnt mit dem Stammbaum, der Jesu Verwurzelung in der Geschichte Israels dokumentiert (Mt 1,1-17), und endet mit der Vision des himmlischen Jerusalem, wo Jesus zusammen mit Gott auf dem Himmelsthron sitzt (Offb 21,22f.).
- Das Neue Testament führt von den Evangelien, den kanonischen Jesus-Biographien, über die Apostelgeschichte, der ersten Kirchen- und Missionsgeschichte, zu den Apostelbriefen (mit den Protagonisten des Apostelkonzils – Gal 2,9) und mündet in die Zukunftsvision des Johannes.
- Die Sendschreiben der Apokalypse richten sich ins Zentrum der paulinischen Mission, an einen der Hauptschauplätze der Apostelgeschichte, die Drehscheibe der urchristlichen Mission, den wichtigsten Raum der urchristlichen Theologiegeschichte und die Region mit den größten Anfangserfolgen in der Mission.

Für das Gesamtverständnis des Neuen Testaments als Kanon ist dies von großer Bedeutung:

- Wie das AT in den christlichen Ausgaben mit den Propheten endet, die den Blick über den Horizont der Geschichte für das Kommen des Messias weiten, so endet auch das NT nicht mit einem triumphalistischen Preis des Erreichten oder einer Selbstbespiegelung der Kirche, die nun ihrer glorreichen Vollendung gewiss ist, sondern mit einem prophetischen Ausblick auf das, was sich noch nicht ereignet hat, sondern weiter aussteht: das vollendete Reich Gottes.
- Was die inzwischen gegründeten, zwar angefochtenen, aber missionarisch aktiven und erfolgreichen Gemeinden vor allem beschäftigen soll, sind weder Überlegungen, wie man durch Anpassung an die Umgebung noch attraktiver,

erfolgreicher, angesehener werden kann, noch Alltagsprobleme der Katechese, der Liturgie und des Ethos, sondern worauf noch zu hoffen ist, welche Konflikte ausgetragen werden müssen, welchen neuen Erscheinungsformen des Bösen sich ein wachsendes Christentum gegenüberstellt und welche Dimensionen des überwältigenden Heiles dem normalen Auge verborgen bleiben, aber die göttliche Realität bestimmen.

c. Kein anderes neutestamentliches (und kein alttestamentliches) Buch erhebt einen so starken Autoritätsanspruch wie die Johannesoffenbarung.

(1) *Johannes nimmt für sein Buch kanonische Autorität in Anspruch.*

- Der Makarismus 1,3 zielt nicht nur auf das öffentliche Vorlesen im Gottesdienst, sondern weist dem Bejahen des Vorgelesenen auch eine entscheidende soteriologische Funktion zu: Nur wer weiß, welches Spiel gespielt wird, kann es gewinnen.
- Die Kanonisierungsformel 22,18f, die nach dem Vorbild deuteronomistischer Formeln (Dtn 4,2; 13,1) gestaltet ist (vgl. Koh 3,14; Jer 26,2; Spr 30,6; ferner epAr 311), stellt das johanneische Buch gleichberechtigt der atl. Schrift an die Seite und macht es damit zu christlicher Primärliteratur (vgl. 22,7f.10).

(2) *Johannes präsentiert sich als inspirierter Autor, dessen Worten nur deshalb Gewicht zufällt, weil er das ihm offenbarte Wort Jesu Christi (1,1) wiedergibt.*

- Die Beauftragungsvision 1,9-20 ist nach dem Vorbild von Dan 10 gestaltet. Der Grundsatz lautet 19,10: „Das Zeugnis Jesu Christi ist der Geist prophetischer Rede“. Das Aufschreiben dient wie nach dem Vorbild von Jes 30,8, „damit es bis zur bestimmten Zeit und bis in alle Ewigkeit bezeugt sei“.
- Weil er inspiriert ist und Visionen hat, kann Johannes aufschreiben „was du gesehen hast und was ist und was danach geschehen wird“ (1,19).

(3) Das johanneische Buch ist allerdings nicht die Abschrift des Buches „mit den sieben Siegeln“ (5,1). Es trägt unverkennbar die Handschrift des Johannes. Sein „Ich“ ist stark betont (1,9; 22,8).

- Johannes ist – als „Bruder“ der Christen (1,9) – „Prophet“ (22,9), dem wie anderen Propheten auch – die Vollendung des „Geheimnisses Gottes“ kundgetan worden ist (10,7) und der – wie andere Heilige auch – den Namen Gottes fürchten (11,18; vgl. 16,6; 18,24). Der Prophet steht – inmitten der Gemeinde der Heiligen – neben den Aposteln (18,20). Die Apostel bilden das Fundament (21,14), die Propheten sind gegenwärtig die entscheidenden Verkünder des Wortes.
- Als Prophetie ist die Johannesapokalypse kanonisiert, aber den Apostelschriften nachgestellt worden. Ekklesiologisches Leitbild könnte Eph 2,20 („Fundament der Apostel und Propheten“; vgl. 4,11) gewesen sein. Das ureigene Prophetenverständnis des Johannes würde damit erheblich modifiziert, aber prinzipiell bejaht.

Literatur:

Thomas Söding, Einheit der Heiligen Schrift? Zur biblischen Theologie des Kanons (QD 211), Freiburg - Basel - Wien 2005

2. Einleitungsfragen

2.1 Autor und Adressaten

a. Anders als in der apokalyptischen Literatur üblich, nennt sich der Autor beim Namen: „Johannes“ (1,1.4.9). Er ist „Prophet“ (1,3 u.ö.), ein Christ aus Kleinasien (1,9), kein Apostel (vgl. 18,20; 21,24), aber offensichtlich ein Mann von großer Bekanntheit und Autorität in Ephesus und Umgebung (1,1: „seinem Knecht Johannes; 1,9: „Ich, Johannes, euer Bruder ...“). Religionssoziologisch gehört Johannes zu den Propheten, die – sei es als Wanderprediger (Mt 10,41; 23,34; Did 11,1-12; 13; 15,1), sei es vor Ort (1Kor 12,28; Eph 2,26; 4,17) – missionarisch und katechetisch aktiv waren, ohne Gemeindeleiter (Episkopos, Presbyteros) zu sein.

Justin (dial. 81,4: „ein Mann mit Namen Johannes, einer der Apostel Christi, redete prophetisch in einer ihm zuteil gewordenen Offenbarung“) und Irenäus (dial. 81,4) haben ihn mit dem Verfasser des Evangeliums und der Johannesbriefe identifiziert. Dies war die Mehrheitsmeinung vor allem im Westen.

Im Osten war die apostolische Verfasserschaft viel länger umstritten. Dionysos von Alexandrien (3. Jh.), der ihre chiliastische Deutung bekämpfte, schreibt:

„Völlig anderer und fremder Art ist gegenüber diesen Schriften [sc. JohEv und Joh-Briefe] die Apokalypse. Es fehlt jede Verbindung und Verwandtschaft. Ja, sie hat sozusagen kaum eine Silbe damit gemein. Auch enthält weder der Brief - vom Evangelium nicht zu reden - irgendeine Erwähnung oder einen Gedanken der Apokalypse noch die Apokalypse vom Briefe ...“ (nach Euseb., h.e. VII 25).

Nach historisch-kritischem Urteil sind der Verfasser des Evangeliums und der Apokalypse nicht zu identifizieren. Zwar gibt es erstaunliche Motivanalogien. Aber die Unterschiede in der Eschatologie, Christologie und Ekklesiologie sind enorm. Allenfalls kann diskutiert werden, ob die Apokalypse zur johanneischen Schule gehört (Hengel, Taeger [unter Annahme der Pseudepigraphie und der Spätdatierung]). Aber dafür reicht der Grad der Übereinstimmung nicht aus. Wahrscheinlich ist eher, dass Johannes in Ephesus auch Motive der Johannesschule aufgenommen hat.

b. Johannes richtet sein Werk an „die sieben Gemeinden in [der Provinz] Asien“ (1,4; vgl. 1,11), d.h. an alle Gemeinden dieser Region, die stellvertretend für gesamte Kirche seiner Zeit stehen (vgl. 1,16.20 sowie 2,7.11.17.29; 3,6.13.22: „was der Geist den Gemeinden sagt“).

- Kleinasien ist das Zentrum des paulinischen Apostolates, Ort der Begegnung und Entwicklung paulinischer, synoptischer (Lukas) und johanneischer Theologie, das Gebiet mit den größten Anfangserfolgen der christlichen Mission (vgl. Plinius, ep. X 96,5f), aber auch mit frühen Erfahrungen in der Persecution von Christen durch die pagane Umgebung (1Petr).
- Johannes richtet sich an Gemeinden der zweiten (oder) dritten Generation (2,4.13.19; 3,3). Sie müssen erhebliche Vorkenntnisse mitbringen, wenn sie die Schrift verstehen wollen.
- Johannes wendet sich nicht an bestimmte Amtsträger (auch wenn solche wohl vorausgesetzt sind [1,3; ferner 22,18f]), sondern via Engel an die Gemeinde als ganze und an jeden einzelnen Christenmenschen in seiner ureigenen Glaubensverantwortung.

- Johannes hat ein genaues, sehr differenziertes Bild der kleinasiatischen Gemeinden.
 - *Ephesus* (2,1-7): Die Gemeinde zeigt engagierte Glaubensstärke und verwirft die Nikolaiten, hat aber „die erste Liebe“ verloren (2,4), ist aus großer „Höhe“ (2,5) gefallen in die Mittelmäßigkeit eines bekenntnistreuen Christenlebens – und wird deshalb zur Rückbesinnung auf den vielversprechenden Anfang (2,5)
 - *Smyrna* (2,8-11): Die Gemeinde wird durch sog. „Juden“ aus der „Synagoge des Satans“ bedrängt (2,8), hat aber trotz ihrer Armut sich als „reich“ an Glaubensstärke erwiesen; ihr steht freilich Schlimmeres noch bevor: Johannes prophezeit Inhaftierungen (2,10) und ermuntert deshalb zur Treue (2,10).
 - *Pergamon* (2,12-17): Die Gemeinde wird durch den Kaiserkult angefochten, bleibt aber – bislang – standhaft, duldet aber in ihrer Mitte Vertreter der „Lehre Bileams“ (2,14) und der „Lehre der Nikolaiten“ (2,15) und muss deshalb umkehren (2,16), d.h. die nikolaitische Lehre verwerfen.
 - *Thyatira* (2,18-29): Die Gemeinde hat sich aus schwachen Anfängen gut entwickelt (2,19: „Du hast in letzter Zeit mehr getan als am Anfang“), lässt aber „das Weib Isebel“ gewähren (2,19-23) und ermahnt diejenigen, die der Prophetin nicht folgen, zur Festigkeit und Klarheit des Bekenntnisses (2,24f: „Ich lege euch keine andere Last auf“).
 - *Sardes* (3,1-6): Die Gemeinde ist klinisch tot (3,1); sie muss sich auf die Grundlehre des Christentums besinnen (3,2) und ihren Anfang im Glauben (3,3) und kann sich dabei an den wenigen Aufrechten orientieren (3,4).
 - *Philadelphia* (3,7-13): Trotz geringer Kräfte (3,8) zeigt die Gemeinde eine vorbildliche Glaubensstärke und wird deshalb auch die kommende Aggressionen aus der „Synagoge des Satans“ bestehen (3,9).
 - *Laodizea* (3,14-22): Die Gemeinde ist lau, unentschieden, halbherzig (3,15f), äußere Stärke kann die innere Schwäche nicht verdecken (3,17); die Gemeinde muss sich neu zu Jesus hinwenden, um ihm geheilt und geläutert zu werden (3,18f).
- Die Portraits sind aktuell und voller Lokalkolorit, aber zugleich paradigmatisch.

2.2 Ort und Zeit

a. Johannes empfing seine Offenbarung auf Patmos, wo er sich „wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu“ aufhielt (1,9). Weder brauchte Johannes Patmos zu missionieren noch suchte er die Einsamkeit der griechischen Insel zur Vorbereitung auf den Offenbarungsempfang, vielmehr war er wahrscheinlich als scharfzüngiger Kritiker des Kaiserkultes für eine gewisse Zeit auf die Insel vor der Küste abgeschoben worden. Ob die Offenbarung auch dort oder später an einem anderen Ort geschrieben worden ist, bleibt offen. Der Aorist 1,9 spricht für die zweite Möglichkeit.

b. Irenäus (haer. V 30,3) datiert (um 180) die Apokalypse auf das Ende der Regierungszeit Domitians (+ 96 n.Chr.): „Denn nicht vor langer Zeit wurde sie geschaut, sondern beinahe noch in unseren Tagen, nämlich am Ende der Regierung Domitians“ (haer. V 30,3; vgl. Euseb., h.e. III 18f; V 8,6). Das ist bis heute Mehrheitsmeinung der Forschung. Einige wenige (z.B. K. Berger) versuchen sich in einer Frühdatierung (Nero), wenige andere in einer Spätdatierungen (Trajan).

2.3 Aufbau

I. Einleitung

Vorwort (1,1-3)

Brief-Präskript (1,4-8)

Beauftragungsvision (Schreibbefehl) (1,9-20)

II. Die sieben Sendschreiben

Ephesus (2,1-7)

Smyrna (2,8-11)

Pergamon (2,12-17)

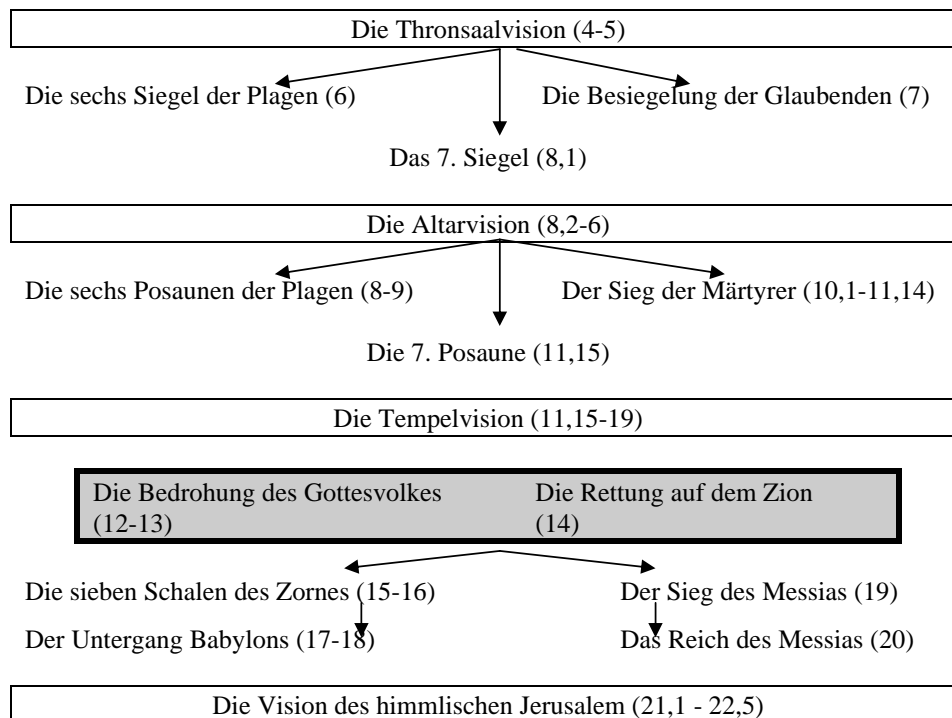
Thyatira (2,18-29)

Sardes (3,1-6)

Philadelphia (3,7-13)

Laodicea (3,14-22)

III. Die Apokalypse



IV. Epilog (22,6-21)

2.4 Gattung

a. Die Offenbarung des Johannes ist das einzige apokalyptische Buch des Neuen Testaments. Nach der Überschrift Offb 1,1 („Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gegeben hat, damit er seinen Knechten zeige, was in Kürze geschehen muss“) hat die Gattung ihren Namen.

b. Die Offenbarung des Johannes ist weder ein Einzelfall noch das Ende christlicher Apokalyptik.

- Die synoptische Tradition kennt aus dem Markusevangelium (Mk 13 parr.) und der Redenquelle (Lk 17) Endzeitreden Jesu. Matthäus hat sie zu einem großen Abschluss der Lehre Jesu ausgebaut (Mt 23-25).
- Die Paulusbriefe befassen sich oft mit apokalyptischen Themen: Jüngstes Gericht, Auferstehung der Toten, ewiges Leben.
- In der frühchristlichen Literatur, die nicht mehr ins Neue Testament aufgenommen worden ist, finden sich eine ganz Reihe von Apokalypsen, z.B. der „Hirt des Hermas“.

c. Die Johannesoffenbarung hat enge Verbindungen mit der alttestamentlichen und frühjüdischen Apokalyptik.

- Das einzige apokalyptische Buch des Alten Testaments ist Daniel mit der Vision des ewigen Reiches Gottes (Offb 2), der Parusie des Menschensohnes (Dan 7) und der Auferstehung der Toten (Dan 12).
- Im Frühjudentum sind der Zeit vor dem Neuen Testament und in neutestamentlicher Zeit einige Apokalypsen geschrieben worden, die enge Verwandtschaft mit der Offenbarung des Johannes aufweisen.
 - Seit dem 2. Jh. v. Chr. entstehen verschiedene Henoch-Apokalypsen, die bilderreiche Szenarien des Weltendes und der ihm vorangehenden Katastrophen bezeugen.
 - Um 70 n. Chr. entsteht das 4. Esra-Buch, eine Apokalypse, die angesichts der Zerstörung des Tempels durch die Römer die Theodizeefrage stellt.
 - Nach 70 n. Chr. beginnen in verschiedenen Sprachen Baruch-Apokalypsen zu entstehen. Sie machen den Frommen Mut, in den Bedrängnissen standzuhalten, weil sie überreich belohnt werden.

d. Die alttestamentliche, frühjüdische und frühchristliche Apokalyptik zeigt einige typische Gattungsmerkmale:

- die Offenbarung übernatürlichen, göttlichen Wissens ;
- Visionen des Endes: der Auferstehung der Toten des Gerichtes, der Heilsvollendung – aber auch der langen oder kurzen Zeit bis dorthin;
- das Auftreten eines Deuteengels (angelus interpres), der dem Seher interpretiert, was der zwar wahrnimmt, aber nicht versteht;
- Himmelsreisen, seien es Verzückungen oder Entrückungen, die von der Erde in die Sphäre des Heiligen führen,
- Inspiration des idealen Verfassers (Daniel, Henoch, Mose, Baruch ...):
- Pseudepigraphie, verbunden mit der (fiktiven) Entstehung in idealer Vergangenheit,
- Geheimhaltungsbefehle, die befristet sind und die Zeit der Publikation mit der Zeit der faktischen Entstehung verbinden lassen.

3. Das Spektrum der Deutungen

a. Zukunftsvorhersage

Populär ist die These, Johannes sage als Prophet den Gang und das Ende der Geschichte voraus: Die Katastrophen steigern sich zum Endgericht, dem das Reich Gottes folgt. Es gilt dann, den eigenen Zeitpunkt auf der Zeitskala zu markieren. Doch Johannes stellt keinen Fahrplan der Endereignisse auf, nennt kein Datum des Weltendes und prophezeit Ereignisse, die sich auf der geschichtlichen Zeitachse nicht markieren lassen.

b. Gegenwartsdiagnose

Die heutige Forschung vertritt meist die These, der Prophet sei Zeitkritiker. Er habe eine (mehr oder weniger) schwere Christenverfolgung in Kleinasien unter Domitian (oder in Rom unter Nero) vor Augen resp. die Verführung der Christen durch die Faszination hellenistischer Kultur, attackiere den Kaiserkult aufs schärfste und wolle verhindern, dass die Christen Kompromisse eingehen; eher sollten sie Märtyrer werden. Diese Interpretationslinie wird in unterschiedlichen Varianten in der heutigen Exegese favorisiert: die Kritik der Herrschenden (E. Schüssler Fiorenza), die Aufklärung der Glaubenden und den Trost der Bedrängten (J. Roloff), die Ermutigung der Schwachen und Ermahnung der Lauen (H. Giesen), die Kritik der Anpasser und die Aufforderung zum Exodus (H.-J. Klauck), die antiliberalen Kirchenreform aus dem Geist der Apokalypik (K. Berger).

Die Deutungsrichtung wurde allerdings unter dem Eindruck einer sehr negativen Sicht der Religionspolitik Domitians entwickelt, die sich nach heutigem Urteil nicht halten lässt, und deshalb später modifiziert, wobei die johanneische Theologie schnell in den Geruch des Ideologischen gerät. Johannes kritisiert scharf jeden Synkretismus, aber die Sendschreiben weisen nicht den Weg in eine rigoristische Sekte.

c. Heilsdrama

Der Prophet Johannes ist weder politisch-theologischer Feuilletonist noch Pastoralpsychologe, weder rigoristischer Sektierer noch konservativer Revolutionär, er ist gewiss ein Tröster der Bedrängten, ein Kritiker der Lauen und ein scharfer Gegner der Opportunisten (die es aus seiner Sicht sind), aber vor allem ein Seher des eschatologischen Heilsdramas, das zur Aufrichtung der universalen Herrschaft Gottes gegen die Unheilsmacht des Bösen führt.

- Johannes hat einen visionären Blick in den geöffneten Himmel geworfen und weiß deshalb um den Glanz der Vollendung; er hat die Gewissheit vom endgültigen Sieg Gottes aufgrund des Kreuzestodes und der Auferweckung Jesu. Er steht in der Kontinuität Jesu, wenn er das Reich Gottes wiederum zum Zentralbegriff der Soteriologie macht.
- Johannes hat einen visionären Blick in den Abgrund des Bösen geworden und weiß deshalb, dass es sich, um alle Kräfte gegen Gott zu mobilisieren, politisiert und die staatliche Macht zu sanktionieren versucht, um die Menschen in den Tod zu führen. Er steht in der Kontinuität Jesu, wenn er vom Sturz Satans aus dem Himmel als der Besiegelung seiner Niederlage spricht und gerade darin seine Gefährlichkeit begründet sieht.

Die johanneische Kritik zielt

- nach innen auf die Verfechter einer umstandslosen Symbiose zwischen Christentum und hellenistischer Kultur, auch wenn sie die Form des Kaiserkultes annimmt („Nikolaiten“, „Bileam“, „Isebel“),

- nach außen auf die Protagonisten einer politischen Theologie, die Polis und Imperium religiös überhöhen und deshalb Anspruch auf kultische Verehrung der Staatsgötter und des Kaisers erheben.

Die Johannes-Apokalypse zeigt den dramatischen Prozess, dass die eschatologische Offenbarung der Herrschaft Gottes zunächst den härtesten Widerstand des Bösen stimuliert, der sich in massivster Form durch den politische und wirtschaftliche Macht beanspruchenden Synkretismus artikuliert, sodass die Gerechten ins Leiden gestürzt werden, dass aber die scheinbare Übermacht des Todes nur die letzten Zuckungen des tödlich verwundeten Widersachers Gottes und der Menschen sind, weshalb am Ende, alles beherrschend, die Stadt Gottes vom Himmel her als Ort des Lebens in Fülle auf die Erde herniederkommt. Die Konsequenzen sind nicht Rigorismus und Sektierertum, sondern Heiligkeit im Sinne eines vitalen Wissens um das Gottsein Gottes und die Hybris menschlicher „Götter“, also einer kompromisslosen Bejahung des Hauptgebotes (Dtn 6,4f) einschließlich des Bekenntnisses zum einen Kyrios Jesus Christus.

Die Apokalypse reagiert mit ihrem Heilsdrama auf eine Krise des Staates (der Politik) und eine Krise der Kirche (der kleinasiatischen Gemeinden).

- Die Krise des Imperiums wird durch den Kaiserkult aufgedeckt, der sie beenden soll. Seine Propagierung knüpft nicht an römische, sondern an hellenistische Traditionen an, die den Kaiser, in seiner doppelten Rolle als Machthaber und Wohltäter, als Epiphanie des Göttlichen darstellen. Seine Basis ist die Verehrung der römischen Staatsgötter (*Jupiter Capitolinus*, *Dea Roma*): Wohl und Wehe auch des Imperiums hängen an der korrekten Verehrung der Götter. Die Teilnahme am Kaiserkult ist ein Akt politischer Loyalität, die ihrerseits religiös überhöht wird: sei es als dankbare Bejahung der Tradition, sei es als Dank für erfahrene Hilfe. Neben dem Opfer an die Götter *für* den Kaiser tritt zuweilen das Opfer *an* den Kaiser: das erste als Ausdruck der Überzeugung, dass des Kaisers Wohlergehen das des Reiches nach sich zieht, das zweite als Ausdruck der Überzeugung, das Göttliche werde in seiner ordnenden, kultivierenden Macht so durch den Kaiser repräsentiert, dass er selbst göttlicher Art werde. In beiden Varianten ordnet sich der Kaiserkult dem System synkretistischer Religiosität ein. Die Forcierung des Kaiserkultes, die stärker von der Peripherie als vom Zentrum ausging und eher von unten als von oben kam, ist eine Reaktion auf die Entmachtung der Städte und die Entdemokratisierung der Politik; die aktive Partizipation der Bürger am Politischen ereignet sich in der Form kultischer Verehrung. Dies erweist sich zugleich als Krise der Religiosität, da deren politische Funktionalisierung unübersehbar ist.
- Der Krise des Politischen entspricht eine der Ekklesia. Johannes kämpft nicht nur mit einem Abflauen der Anfangsbegeisterung. Er sieht eine starke Bedrohung innerhalb der Christenheit Asiens, die sich der verführerischen Gewalt des Synkretismus nicht entziehen können. Es geht nicht um Grundfragen der Christologie, sondern um das Problem welche Grenzen der Monotheismus der Partizipation der Christen am kulturellen und politischen Leben des römischen Imperiums zieht. Johannes plädiert für eine strikte Verweigerung gegenüber dem Kaiserkult, ist aber von ethischen Rigorismen weit entfernt.

Literatur:

Ferdinand Hahn, Frühjüdische und urchristliche Apokalyptik. Eine Einführung (BThSt 36), Neukirchen-Vluyn 1998

4. Die Beauftragungsvision (Offb 1,9-20)

a. Johannes schildert anders als viele Propheten nicht seine Berufungsvision, sondern eine Beauftragungsvision, die ihn zum Verfassen des Buches anhält (vgl. Dan 10). Denn Johannes war schon Prophet vor seiner Verbannung nach Patmos. Die Vision, die er dort erhält, macht ihn, dem das öffentliche Rede verboten gewesen sein dürfte, zum Schrift-Propheten. Das Buch, das er schreiben soll und wird, beansprucht zwar öffentliches Gehör, wird aber eine Art Untergrundliteratur gewesen sein.

b. Die Beauftragungsvision leitet vom Präskript (Offb 1,4-8) zu den sieben Sendschreiben über (Offb 2-3), greift aber auf den Prolog zurück (Offb 1,1-3) und eröffnet dadurch die gesamte Schrift.

- Nach Offb 1,1 hat Jesus Christus durch einen „Engel“ gezeigt, was er bezeugen soll. Offb 1,9-20 zeigt, wie diese Offenbarung durch Engel in eine Erscheinung Jesu Christi begründet ist.
- Nach Offb 1,2 hat Johannes den Auftrag ausgeführt; Offb 1,9-20 sagt, auf welcher Basis und aus welchem Anlass dies geschehen ist.
- Nach Offb 1,3 ist „selig, wer die prophetischen Worte dieses Buches liest“; Offb 1,9-20 zeigt, weshalb diese Seligpreisung zutrifft und dass der Verfasser selbst an ihr partizipiert.
- Nach Offb 1,4 wendet Johannes sich „an die sieben Kirchen in Asien“; Offb 1,11 klärt, welche es sind und dass Briefe geschrieben werden sollen, aber auch weshalb es zum Verfassen der Briefe einer Offenbarung bedarf, geht es doch letztlich nur um die Kommunikation zwischen Himmel und Erde.
- Die christologischen Aussagen des Präskriptes, die in der 3. Person gemacht werden und insofern Bekenntnischarakter haben (Offb 1,5,7), erweisen sich durch Offb 1,9-20 als Antworten auf Offenbarungen, die in der 1. Person gemacht werden und Johannes inspirieren.
- Die Adressaten, an die Johannes sich nach Offb 1,9f, wenden soll, sind nach Offb 1,6 zu Mitgliedern des königlichen und priesterlichen Gottesvolkes geworden, weil Jesus sein Blut für sie vergossen hat (Offb 1,5f.).

c. Der Text ist sorgfältig gegliedert.

1,9-10	Die Situation
1,11	Der Schreibauftrag
1,12-16	Die Vision
1,17a	Der „Tod“ des Johannes
1,17b-20	Die Audition
1,17-18	Die Selbstvorstellung des Menschensohnes
1,19-20	Die Erneuerung des Schreibbefehls

Die Vision zeigt den göttlichen Glanz des Menschensohnes, in dem Johannes vergeht die Audition lässt ihn wieder aufleben und seinen Auftrag erfüllen. Macht und Fürsorge sind die zwei Seiten einer Medaille.

d. Der „Menschensohn“ ist die Gestalt des endzeitlichen Richters, den Gott beauftragt hat, am Jüngsten Tag sein Urteil zu fällen (Offb 14,14). Diesen Menschensohn hat bereits der Prophet Daniel als Richter beim Endgericht geschaut (Dan 7,9-14; 10,4-21). Jesus hat sich mit diesem Menschensohn identifiziert (vgl. Mk 13,24-27), aber im Menschensohn auch den vollmächtig auf Erden Wirkenden (Mk 2,10) und den ohnmächtig Leidenden gesehen (Mk 8,31 parr. u.ö.).

e. Der Menschensohn tritt als messianischer Priesterkönig auf.

- Gewand und Gürtel sind Zeichen der Hohenpriesters (Ex 28,4. 8-14. 31-35).
- Das zweischneidige Schwert (Offb 2,1) führt der von Gott eingesetzte König.

Der Menschensohn ist als eine Art Super-Engel gezeichnet.

- Die donnernde Stimme (Offb 1,15) ist wie das Rauschen der Engelflügel von Cherubim und Seraphim (Ez 1,24)
- Sie offenbaren und schützen die Herrlichkeit Gottes (Ez 10,5).

Der Menschensohn hat göttliche Dignität und Macht.

- Die Sonne (Offb 1,16) ist Symbol des richtenden und siegenden Gottes der Gerechtigkeit (Mal 3,20: „Sonne der Gerechtigkeit“).
- Das gleißende Weiß der Haare und das Feuer der Augen stellen Gott in seiner unvergleichlichen Würde und Macht vor Augen (Dan 7,9f).

f. Das Umfallen des Propheten ist ein symbolischer Tod, der die Übermacht des Göttlichen widerspiegelt.

Die Geste des Berührens ist nicht nur ein apokalyptisches (Dan 10,10), sondern auch ein jesuanisches Motiv, das den Zusammenhang zwischen Macht und Liebe zeigt. Jesus Berührung heilt die Kranken und weckt die Toten auf (Lk 7,11-17).

g. Die Audition ist die Selbstoffenbarung Jesu Christi in der göttlichen Macht, wie sie dem auferstandenen Gottessohn zukommt, die aber seine Menschlichkeit nicht auslöscht, sondern zur Wirkung kommen lässt.

- Jesus ist der „Erste und der Letzte“ (Offb 1,17; vgl 2,8), wie Gott „Alpha und Omega“ ist (Offb 1,10; vgl. 22,13).
- Jesus ist „der Lebendige“ (Offb 1,17), wie Gott der „Lebendige“ ist (1Thess 1,9; Apg 14,15; vgl. Mt 16,16: „Sohn des lebendigen Gottes“).
- Jesus der „Lebendige“ aber als der, der „tot war und wieder lebt“ (Offb 1,18), mithin als der Auferstandene, der die göttliche Macht hat, die Tür zum Reich Gottes aufzuschließen.

h. In der Dramatik der Beauftragung ist die Dramatik der Offenbarung vorweggenommen. Die christologische Höhe von Offb 1,9-20 kann ebenso wenig gesteigert werden wie die Intensität der Zuwendung Jesu zu Johannes, die um der Offenbarung Gottes an alle geschieht, die lesen wollen und hören werden.

Literatur:

Thomas Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschensein Jesu im Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 2006. 139-142

5. Die sieben Sendschreiben (Offb 2-3)

a. Die Johannesoffenbarung ist insgesamt als *Brief* gestaltet (Offb 1,4-8). Ihr brieflicher Charakter zeigt sich direkt in den einleitenden sieben Sendschreiben. Sie reden einzelne Gemeinde konkret auf ihre spezifischen Probleme an, sind aber auch typisch für die Lage der Christen am Ende des 1. Jh. und haben paradigmatische Bedeutung. Die sieben Gemeinden stehen stellvertretend für die ganze Kirche (Offb 1,20); was einzelnen Gemeinden gesagt ist, soll alle angehen („Wer Ohren hat zu hören, höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ Offb 2,7 u.ö.; „Alle Gemeinden werden erkennen, ...“ Offb 2,23). Jesus Christus hält sie zusammen (Offb 1,16; 2,1).

b. Die sieben Sendschreiben folgen regelmäßig einem bestimmten *Aufbau* (Schreibbefehl – Botenformel – Botenspruch – Weckruf – Verheißung). Während sich das Präskript Offb 1,4-8 am paulinischen Muster orientiert (superscriptio – adscriptio – salutatio), liegt hier eine Form ohne Parallele im Neuen Testament vor. Die Gattung der Sendschreiben ist auf die Gattung der „Offenbarung“ abgestimmt.

c. Der *Verfasser* der sieben Sendschreiben ist Johannes von Patmos. Aber er schreibt nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl Jesu Christi, und findet nicht seine eigenen Worte, sondern gibt jene weiter, die er von ihm gehört hat. Das passt zur Gestalt des Propheten und zur Gattung alttestamentlicher Prophetenbriefe, von denen Jeremias Brief an die Exilsgemeinde von Babylon (Jer 29) der bekannteste ist (Jer 29,1, „So spricht der Herr, der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel fortgeführt habe: ...“), ist demgegenüber gesteigert, weil Johannes nicht nur den Inhalt, sondern auch den Vorgang der Offenbarung festhält: „Schreib!“

Der eigentliche *Autor* der Sendschreiben ist damit Jesus Christus selbst. Das „Ich“ der Sendschreiben ist nicht das des Propheten, sondern das „Ich“ des Menschensohnes. Jesus spricht durch Johannes – der schreiben kann, weil der Geist Gottes über ihn kommt.

d. Der *direkte Adressat* der Sendschreiben ist der „Engel“ der Orts-Kirche. Das griechische Wort, *angelos*, heißt wörtlich: „Bote“. Deshalb gibt es Stimmen, die entweder auf einen Sendboten schließen, den Johannes mit seiner Botschaft in die jeweilige Gemeinde schicken soll (Berger/Nord, Das NT und frühchristliche Schriften, Frankfurt/Main 1999), oder auf einen „Engel“ genannten Gemeindeleiter, der in etwa den Rang eines Bischofs haben könnte, wie dies die Orthodoxie zu deuten vorzieht (vgl. auch R. Lülsdorff, *eklektoi aggeloi*: BZ 36 [1992] 104-108). Wegen Offb 1,20 (vgl. 1,12.16) ist aber eher an Himmelswesen gedacht, die, sei es als Schutz-, sei es als Boten- oder Leitengel, himmlische Repräsentanten der irdischen Kirche sind und die Verbindung zwischen Himmel und Erde herstellen, insbesondere im Gottesdienst (vgl. Erik Peterson, Offenbarung des Johannes und politisch-theologische Texte, aus dem Nachlass hg. v. B. Nichtweiß und W. Löser SJ [Ausgewählte Schriften 4], Würzburg 2004). Johannes soll – anders als Jeremia – an Engel schreiben, weil die Angelegenheiten der Kirche im Himmel am besten aufgehoben sind und das, was er zu schreiben hat, aus dem Himmel auf die Erde dringt, wie es andererseits zeigt, dass über der Erde der Himmel offensteht.

Indirekte Adressaten sind die Christen in den sieben Gemeinden, die ihrerseits für die ganze Kirche stehen (die Johannes im Blick hatte). Sie führen im Griechischen den Titel „Ekklesia“ (Kirche – Gemeinde), den Paulus populär gemacht hat und der zwei Bedeutungshorizonte eröffnet: den politischen, weil in der griechischen Kultur die Versammlung der stimmberechtigten Bürger „Ekklesia“ genannt wird, und den heilsgeschichtlichen, weil „Ekklesia“ (neben „Synagoge“) die Übersetzung des hebräischen *qahal JHWH* oder *qahal el* (Versammlung des Herrn/Gottes) ist. Der politische Kontext aktualisiert sich im Kampf um Religionsfreiheit, der heilsgeschichtliche auch in der Auseinandersetzung mit selbsternannten „Juden, die keine sind, sondern eine Synagoge Satans“ (Offb 2,9; gl. 3,9), über das Verständnis des Monotheismus und der Prophetie.

e. Der *Inhalt* der Briefe ist regelmäßig dreifach gegliedert.

- Die Botenformel und die Verheißung prägen leuchtende Bilder einer archaischen, tief jüdisch verwurzelten, gleichzeitig aber hochgestochenen Christologie, die im Reichtum ihrer Farben und Motive die Künstler mehr beeindruckt haben als die Dogmatiker.
- Der Botenspruch übermittelt differenzierte Situationsanalysen, die
 - einerseits Lob und Tadel spenden, häufig gegen (positive wie negative) Vorurteile angehen und genaue Ortskenntnisse verraten, z.B. die Duldung der Nikolaïten in Pergamon (Offb 2,14ff.),
 - andererseits Mahnungen erheben, entweder umzukehren zur ersten Liebe (Ephesus: Offb 2,4f.) und aufzuwachen aus der Todesstarre (Sardes – Offb 3,1-6; Laodizea - Offb 3,14-22), oder ermuntert, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren (Smyrna: Offb 2,10; Philadelphia: Offb 3,9)
- Die Verheißungen konkretisieren die glänzenden Zukunftsaussichten die sich den Glaubenden eröffnen. Sie nehmen in Ausschnitten die Visionen des himmlischen Jerusalem (Offb 21-22) vorweg.

f. Das *Ziel* der Briefe besteht darin, die Christen in ihren Gemeinden auf die große Auseinandersetzung einzustimmen, vor der sie sich nicht drücken können und die sich in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit den Nikolaïten und den Sympathisanten der Isabel in ersten Umrissen abzeichnet. Es ist eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod, weil es eine Auseinandersetzung zwischen Gott und Götzen ist. Nach Johannes gibt es einen einzigen Punkt, bei dem kein Sowohl – Als auch sondern nur ein klares Entweder – Oder zu sprechen ist: bei der Liebe zu Gott mitsamt ihren ethischen Konsequenzen. Das Corpus der Apokalypse wird zeigen, von welchen Dimensionen der Grundkonflikt zwischen Gut und Böse ist und dass er dort ausgetragen werden wird, wo es für die Christen am gefährlichsten wird: auf dem Boden der Politik.

Literatur;

Hans-Josef Klauck, Die antike Briefliteratur und das Neue Testament (UTB 2022), Paderborn 1998, 264f.

6. Die Thronsaalvision (Offb 4)

a. Die bestimmende Vision steht am Anfang. Johannes blickt in den Thronsaal Gottes, Hier liegt die Schaltzentrale kosmischer Macht; mehr noch: Hier erstrahlt der himmlische Glanz der Herrlichkeit Gottes. Im theologischen Zentrum steht das Trishagion (Offb 4,8. „Heilig, heilig, heilig, ...“).

b. Die Vision ist so aufgebaut, dass der Blick zuerst von der Erde in den Himmel und dann von innen, von Gottes Thron aus, von Außen geführt wird, zuerst in weitere, dann in geringere Entfernung und wieder nach außen. Dadurch entsteht eine starke Bewegung, Nach dem Auge kommt das Ohr: Die Vision wandelt sich zur Audition.

4,1	Der Befehl zur Himmelsreise
4,2-11	Die Vision des himmlischen Thronsaales
4,2f.	Der thronende Gott
4,4	Die 24 Ältesten
4,5	Die 7 Fackeln
4,6-8	Die 4 Lebewesen mit dem Trishagion (4,8b)
4,9-11	Die 24 Ältesten mit dem Lobpreis Gottes (4,11)

Das Bild, das Johannes schaut, ist klar gegliedert. Die Motive stammen aus den Theophanie-Erzählungen der Tora (Ex 19) und der Propheten (Jes 6; Ez 1; auch Dan 7). Sie zeigen die überwältigende Präsenz des Heiligen, lenken aber nicht – wie Jes 6 – auf die Unwürdigkeit des Sehers hin, sondern sind schon auf das viel größere Problem hin entworfen, wer die sieben Siegel des Welt-Buches öffnen kann.

c. Die Thronsaalvision achtet das Bilderverbot. Gott wird hier und in der gesamten Johannesapokalypse nirgends seinem Aussehen nach beschrieben. Er versinkt aber auch nicht ins Nichts. Einerseits wird sein Thron beschrieben, das Signum seiner Macht, der Nabel der Welt, von dem alle Energie ausgeht (Offb 4,5); dass er sitzt, zeigt seine Souveränität. Andererseits er von den himmlischen Wesen besungen und in seiner Ehre erkannt – mit Worten, die auch auf die irdische Liturgie abgefärbt haben.

- Das dreifache „Heilig“ (Offb 4,8) nimmt Jes 6,3 auf. „Heilig“ ist Gott in seiner Unnahbarkeit, seiner Transzendenz, im Glanz seiner Göttlichkeit, in der bezwingenden Macht seiner Gegenwart, auch in der blendenden Schönheit seiner Güte. Die dreifache Wiederholung ist eine Steigerung, aber auch Ausdruck davon, dass selbst die Sprache in Engelszungen an Grenzen stößt (vgl. Willem A. Beuken, Jesaja . 1-12 [HThKAT], Freiburg – Basel – Wien 2003, 171f.).

Gott ist „Herrscher des Alls“ (vgl. 11,17; 15,3; 16,7.14; 19,6.15; 21,22). Der griechische Begriff „Pantokrator“ hat einen stoischen Kontext, erklärt sich aber in Offb 4,8 aus der Praxis der Septuaginta, oft die hebräische Wendung „JHWH Zebaoth“ – „Herr der Heere“ mit „Pantokrator“ zu übersetzen (allerdings nicht in Jes 6,3). Es tritt Gott in der Machtfülle seines Wesens und in der Pracht seines Hofstaates vor Augen (vgl. 1Sam 4,4; 2Sam 6,2; Am 4,13 u.ö.).

Die Fortführung „der ist und der war und der kommt“ ist das wichtigste Gottes-

Attribut in der Johannesoffenbarung (vgl. Offb 1,4,8; ferner 11,17; 16,5). Es basiert auf der alttestamentlichen Ur-Offenbarung Ex 3,14: „Ich bin, der ich bin“, die auch im Judentum hinsichtlich ihrer zeitlichen (und eschatologischen) Dynamik akzentuiert werden konnte (ExRabba 3; TgJerusch zu Dtn 32,39). In der Schrift des Johannes ist das Kommen betont. Der temporale Dreiklang betont das Allumfassende der Herrschaft Gottes. Von Gott her verstehen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – und wer Gott ist, erhellt aus dem Gang der Geschichte.

- Die abschließende Doxologie in Offb 4,11 verbindet die biblische Schöpfungstheologie mit der jesuanischen Basileiathologie. Die „Würde“ Gottes ist die Ehre, die er besitzt, und die alle rechte gibt. Seine Würde ist die Autorität seiner Macht. Dass Gott nach der Weltmacht greift, ist nichts anderes, als dass er seine Herrschaft verwirklicht. Die Vollendung ist Neuschöpfung (Offb 21,5).

d. Der Himmel ist voller Leben. Es ist das Leben, das Gott ausstrahlt und das seinerseits Gottes Herrlichkeit reflektiert.

- Die „sieben Geister“ (Offb 1,4; 3,1, 4,4f; 5,6) stehen, der Symbolzahl gemäß, die eine Fülle anzeigt, für den, der im Neuen Testament sonst „Heiliger Geist“ genannt wird und der in der Johannesoffenbarung insbesondere als Inspirationskraft agiert.

Um so deutlicher ist dann, dass ein Christus-Bild fehlt: Es wird aufgespart bis zur unmittelbar anschließenden Vision des Lammes. Johanne sieht noch in Offb 4 noch nicht alles.

- Die 24 (2x12) Ältesten (Presbyter) stehen für die doppelte Vollzahl des Gottesvolkes und erfüllen eine ähnliche Funktion wie die 144.000 (12x12x1000) auf dem Zion nach Offb 14: Im Himmel ist der Platz für das ganze Gottesvolk bereitet – und zwar für doppelt so viel, wie man sich in den kühnsten Träumen ausmalen könnte.
- Die vier „Lebewesen“ – Löwe, Stier, Mensch, Adler – sind Engelsgestalten, die von Ez 1,4-21 und Jes 6,2f. vorgegeben sind und später zu Evangelistensymbolen wurden.

Literatur:

Th. Söding, Heilig, Heilig, Heilig. Zur Politischen Theologie der Apokalypse, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 96 (1999) 1-28

7. Die Vision des Lammes (Offb 5)

a. Die Vision des Lammes öffnet sich aus der Thronsaalvision. Nachdem er den himmlischen Lobgesang (Offb 4,11) gehört hat, sieht Johannes das Buch mit sieben Siegeln in der Hand Gottes (Offb 5,1). Während in der Thronsaalvision alles Lobgesang war, bricht in der Vision des Lammes eine bedrückende Frage auf: „Wer ist würdig, das Buch öffnen und seine Siegel zu brechen?“ (Offb 5,2). Dadurch ist Platz für die Tränen des Propheten (Offb 5,4), in denen sich nicht nur die Erschütterung über das Gesehene Bahn bricht, sondern zugleich das Leid der Welt zeigt.

b. Die Lammvision beginnt im Zentrum: dem Thron Gottes, wo die Frage aller Fragen aufbricht, und führt von dort in immer weiter ausgreifenden Kreisen nach außen, über den Thronsaal hinaus.

5,1	Die Vision des Buches in der Hand Gottes
5,2-4	Die Frage nach dem, der das Buch öffnen kann
5,5	Die Antwort des Ältesten: Der Löwe aus dem Stamm Juda
5,6f.	Die Vision des Lammes
5,8ff.	Die Huldigung der Lebewesen und der Ältesten
5,11f.	Die Huldigung der Engelschöre
5,13f.	Die Huldigung aller Geschöpfe

c. Das „Buch mit sieben Siegeln“ (Offb 5,1) ist nicht identisch mit der Schrift des Johannes. Es ist das Drehbuch der Heilsgeschichte, die durch tiefstes Unheil, ja durch den Tod hindurch zum „happy end“ des neuen Himmels und der neuen Erde führt. Die Öffnung der sieben Siegel setzt das Gericht Gottes über das Böse in Gang, das die Welt zu beherrschen scheint und von äußerster Gefährlichkeit ist, während es in Wahrheit schon verloren hat.

d. Mit der Übergabe des Buches an den, der es zu öffnen würdig ist, nimmt die Geschichte ihren Lauf, die „geschehen muss“ (Offb 4,1). Die Übergabe des Buches ist ein hoheitlicher Akt. Parallel steht im Lobgesang der Engel das Empfangen von „Macht und Reichtum und Weisheit und Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Lob“ (Offb 5,12). Das Buch zu empfangen, ist eine Frage der Ehre. „Würde“ verweist einerseits zum Göttlichen (Offb 4,11): Alle Würde und Ehre gebührt Gott. Andererseits ist „Würde“ eine Frage der Authentizität. Wer das Buch öffnet, muss mit dem zu tun haben, wovon es handelt: mit dem Leid der Menschen und ihrer Erlösung (vgl. Offb 3,4; 16,6).

e. Würdig, das Buch zu empfangen, ist „niemand im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt“ (Offb 5,3), auch keines der Lebewesen, der Ältesten und der Engel, die den Thronsaal füllen – kein geschaffenes Wesen. Denn das Buch enthält keine Informationen, die weitergegeben, und Anweisungen, die ausgeführt werden müssten. Es ist das Buch Gottes selbst, das nur Gott öffnen kann.

Die freudige Entdeckung des Propheten ist, dass es deshalb aber nicht ungelesen bleibt.

- Einer der Ältesten gibt die Antwort:
 - Würdig ist, wer „gesiegt hat“ (Offb 5,5). Gemeint ist: den Tod. Der „Sieger“ ist der, der selbst gestorben und von den Toten auferstanden

- ist. Im Griechischen steht Aorist: Der Sieg ist bereits geschehen. Die Öffnung des Buches steht aber noch bevor. In Offb 5,9 wird die „Würde“ Jesu Christi unmittelbar auf seinen Erlösungstod bezogen.
- Der Sieger ist „der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids“. Damit werden – via Gen 49,9 und Jes 11,10 – die stärksten Traditionen der messianischen Königserwartung Israels herangezogen: Es bedarf der größten Macht, um Gottes Willen zu verwirklichen. Diese Macht ist aber keine Willkür, sondern ein Ausbund der Treue Gottes zu seinem Volk.
 - Was Johannes dann aber sieht, ist der denkbar größte Kontrast: ein geschlachtetes, genauer: geschächtetes Lamm – Opferlamm, Unschuldslamm, Gotteslamm.
 - Dass das Lamm geschächtet wurde, verweist auf den Kreuzestod Jesu. Dass es „wie“ geschächtet stand, meint kein „Als ob“, sondern ein „Als“.
 - Dass das geschächtete Lamm „steht“, verweist auf die Auferstehung Jesu von den Toten. Die sieben Hörner und Augen sind Sinnbilder göttlicher Allmacht und Allwissenheit
 - Das griechische Wort *arnion* wird von einigen mit „Widder“ wiedergegeben, weil sie die Macht des Lammes betont sehen. Tatsächlich spielt das Sternzeichen des Widders eine Rolle im religionsgeschichtlichen Umfeld, weil der Widder, das Sternzeichen des Frühjahrsäquinoktiums, bei den Griechen für den Kriegsgott Ares steht und ein Jahr, das im „Haus“ des Widders beginnt, im Frühjudentum als ein Jahr apokalyptischer Katastrophen erwartet wird (vgl. TrSem 1,1-13). Aber „Widder“ entspricht weder der lexikalischen Bedeutung noch dem starken Bild-Kontrast. „Lamm“ ist die korrekte Übersetzung.
 - Eine traditionsgeschichtliche Spur führt zurück zum Paschalamm. Nach Ex 12,6f. soll das Blut des geschlachteten Lammes die Israeliten vor dem Würgeengel schützen, der die Erstgeburt der Ägypter schlägt, damit Gottes Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten ziehen kann.
 - Eine Verbindung zu königlichen Traditionen zeichnet sich ab, weil in der äthiopischen Henochapokalypse sowohl David als auch Salomo als „Lamm“ vorgestellt werden, das Gott zu einem „Widder und Anführer der Schafe“ gemacht hat (äthHen 89,42-49).

Die tragende Aussage: Kosmische Macht hat Jesus Christus, der „Löwe aus dem Stamm Juda“, als das geschlachtete Lamm, weil es Tod und Auferstehung Jesu sind, die das heilsentscheidende Ereignis bilden.

f. Weil das Lamm Gottes das Buch mit sieben Siegel öffnet, steht das Gericht über das Böse, das Johannes prophezeit, von vornherein im Zeichen des Heiles; denn Jesus ist ja gestorben, um aus Israel und allen Völkern Gott ein heiliges, priesterliches, königliches Volk zu erwerben. Die folgenden Kapitel erzählen, wie dies geschieht.

Literatur:

O. Hofius, ARNION - Widder oder Lamm? Erwägungen zur Bedeutung des Wortes in der Johannesapokalypse (1998), in: ders., Neutestamentliche Studien (WUNT 132), Tübingen 2000, 241-250.

8. Die apokalyptischen Reiter

a. Die Aufbrechen ist der ersten sechs Siegel ist der Beginn des Gerichtes Gottes über die Welt, das der Aufrichtung der Herrschaft Gottes im Unrechtsregime des Bösen dient. Den sechs Siegeln folgt das siebte, dessen Öffnung die sieben Posaunen-Visionen zur Folge hat (Offb 8,1). Zwischengeschaltet ist – als positives Pendant – die Versiegelung der Gerechten, die in den kommenden Erschütterungen standhalten werden (Offb 7).

b. Die ersten vier Siegel lassen die vier apokalyptischen Reiter hervortreten. Sie bringen das Gericht Gottes über die Erde.

Das fünfte Siegel öffnet den Blick in den Himmel zu den Seelen der Märtyrer, das sechste öffnet den Blick auf die irdische Katastrophe und die Not der Schuldigen.

- Das fünfte Siegel stellt die Theodizeefrage aus der Perspektive der Opfer: nicht als Frage nach dem Grund oder dem Sinn des ihnen zugefügten Leids, sondern als Frage, wann endlich die Täter gerecht bestraft werden.

Die Unterscheidung zwischen Opfern und Tätern wird nicht relativiert. Psychologische Differenzierungen spielen keine Rolle. Die Verhältnisse sind klar.

- Opfer sind die (christlichen) Märtyrer. Christliche Martyrien hat es in der Frühzeit immer wieder gegeben. Die Johannesoffenbarung nennt Antipas aus Pergamon (Offb 2,17). Martyrien – auch des Petrus und Paulus – sind aus dem Rom Neros bekannt. Von allen Aposteln werden (später) Martyrien erzählt. Sie sind aber nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Die konkreten Hinrichtungsgründe können vielfältig sein. Im Kern sind es die Weigerung, den Staatskult mitzufeiern, und die Einschätzung des Christentums als verderblicher Aberglaube.
- Die typischen Täter werden in der sechsten Siegelvision genannt: „die Könige der Erde und die Großen und die Heerführer und die Reichen und Mächtigen“ (Offb 6,15). Sie treten freilich weniger als Personen denn als Institutionen auf: in der Funktion, die sie für die Etablierung des herrschen Unrechts haben.
- Die Opfer schreien nicht nach blutiger „Rache“ (so die Lutherbibel und die Einheitsübersetzung), sondern nach Gerechtigkeit (*ekdikesis* - Offb 5,10). Das Gericht mit seinen verheerenden Folgen erscheint als gerecht, weil es der Herrschaft des Bösen ein Ende mit Schrecken setzt – und zwar jene, die es heraufbeschworen hat.
- Das sechste Siegel zeigt eine kosmische Erschütterung, die bereits das Ende vorwegnimmt. Parallelen finden sich einerseits in der synoptischen Apokalypse (Mk 13 parr.; Lk 17), andererseits in den alttestamentlichen Gerichtspredigt, auf die immer wieder angespielt wird (Jes 24,21; 34,4; Hos 10,8).

c. Die vier apokalyptischen Reiter stehen in der Tradition der prophetischen Gerichtspredigt Sacharjas (1,7-17; 6,1-6). Der sieht braune, rote und weiße bzw. schwarze, rote, weiße und gescheckte Pferde, die über die Erde ziehen und die Feinde Israels unter den Völkern ausspähen, dass über sie Gericht gehalten und Jerusalem befreit werde. Vergleichen werden sie mit den vier Winden (Himmelsrichtungen). Sie symbolisieren also die Macht Gottes über die ganze Erde.

d. In Offb 6 bringen die Reiter Plagen über die Erde: Mord und Totschlag (Offb 6,4), Teuerung (Offb 6,6) sowie Krieg, Hungersnot und Tod durch Raubtiere (Offb 6,8). Entfernt steigt die Erinnerung an die ägyptischen Plagen auf (Ex 6-12); aber die Motive sind aus der jüdischen Apokalyptik bekannt.

e. Die Reiter kommen allesamt auf einen Befehl eines der vier Lebewesen hin vom Himmel auf die Erde. Sie werden nicht vom Teufel, sondern von Gott gesandt. Damit sind auch die Plagen nicht Teufelswerk, sondern Gottes Wille.

Hier stößt die Exegese auf die Frage des Gottesbildes, der Gewalttätigkeit des Monotheismus, der Militanz eines apokalyptischen Gerechtigkeitsideals, das die Theodizeefrage aufreißt.

- In der theologischen Welt des Johannes von Patmos sind die Plagen gerechte Strafen für die Übeltäter. Die „Gottesknechte“ sind nach Offb 7 geschützt: versiegelt (durch die Taufe).
- Die Plagen, die nach Offb 6 über die Erde kommen, sind Plagen, die es auf der Erde gibt und viele unschuldige Opfer fordern. Es sind keine metaphysischen, sondern moralische und physische Katastrophen. Das aber heißt, dass für Johannes ein dialektisches Verhältnis zwischen menschlicher Schuld und göttlicher Strafe herrscht: Die göttliche Strafe besteht darin, dass die Menschen tun, was sie in ihrer – unterstellten – Bosheit tun; das Gericht besteht darin, dass sie – die in pauschaler Weise als Täter klassifiziert sind – die Folgen ihres verfehlten Tuns am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Der letzte Reiter, der „Tod“, der auch „physikalische“ Übel hervorruft, zeigt die letzte Konsequenz, die von Anfang an den moralischen Übeln innewohnt. In der fünften und sechsten Siegelvision wird diese Konsequenz zur positiven und zur negativen Seite hin erhellt.

f. In der Deutung der vier apokalyptischen Reiter ist umstritten, ob sie allesamt dämonische Unheilsbringer (J. Roloff, Offb 80f.) sind oder wie göttliche Racheengel vorgestellt werden und ob der erste Reiter nur ein Anführer (H. Giesen, Offb 175) oder Jesus Christus selbst ist (so Irenäus, adv. haer, IV 21,3).

- Die Deutung als gefallene Engel scheidet aus, weil die vier Reiter von den „Lebewesen“ geschickt werden. So schwer das Unheil ist, das sie bringen, so sehr sieht Johannes sie als Boten Gottes.
- Der erste Reiter steht zwar wie die anderen in einer Reihe (und ist von Dürer so ins Holz geschnitten worden). Aber die weiße Farbe steht in der gesamten Apokalypse für Heiligkeit; der „Sieger“ ist in der Offenbarung kein anderer als Jesus Christus selbst (zuletzt Offb 5,5); Offb 19 zeigt das „Wort Gottes“ auf einem weißen Pferd in einer ganz ähnlichen Aufgabe wie den ersten apokalyptischen Reiter; sein Kommen richtet keinen Schaden an. Der Bogen ist ein Zeichen göttlicher und königlicher Macht (vgl. Hab 3,9; Sach 9,13). Der Kranz ist nach Offb 14,4 ein Attribut des Menschensohnes auf dem Zion.

Wird die Vision so gedeutet, stellt sie von vornherein das Gericht unter das Zeichen des Heils. Es ist Jesus, der Menschensohn, der kommt. Mit sich bringt er zuerst drei reitende Boten, die in einem ersten Zug nicht die ganze Erde vernichten, aber als erste Warnung einen erheblichen Teil. Nach Offb 6,16f. ist das „Lamm“ voll heiligen Zornes. In diesem Zorn verbindet sich die Empörung über das Unrecht, das Unschuldigen angetan wird, mit dem Willen, Gerechtigkeit zu schaffen.

9. Die Apokalypse in der Apokalypse (Offb 12-14)

Offb 12-14 fügt sich nicht in den Duktus der das Weltgericht eröffnenden Visionen, sondern setzt außer der Reihe neu an.

In Offb 12-14 wird erklärt, wie es überhaupt zu dem Widerstand gegen Gott und seine Frommen kommen kann, der das Gericht notwendig macht. Gleichzeitig wird erklärt, wie dieser Widerstand überwunden wird.

In Offb 12-14 arbeitet Johannes mit mythischen Motiven, die nur z.T. in die jüdische Apokalyptik Eingang gefunden hatten, aber für das Lebensgefühl und Weltbild der Adressaten große Bedeutung haben.

9.1 Sonnenfrau und Satanssturz (Offb 12)

a. In Offb 12 wird die Entstehung des Bösen auf der Erde beschrieben, aber auch schon seine Überwindung vorweggenommen.

- In Offb 12,1-6 ist die Vision der Himmelsfrau, die den Messias zur Welt bringt. Der Passus enthält eine ausgewählte Christologie, die an der Inkarnation und Erhöhung festgemacht ist.
- In Offb 12,6-9 entsteht das Kontrastbild des Satanssturzes.
- Offb 12,10ff. ist einer der himmlischen Hymnen, die den Sieg der Herrschaft Gottes feiern.
- In Offb 12,13-17 werden die beiden ersten Visionen zusammengeführt, um sowohl die Bedrohung der Christen zu zeigen als auch den schon zu sehenden Sieg.

b. Umstritten ist die Deutung der Sonnenfrau.

- Klassisch ist die Deutung auf Maria. Für diese Deutung sprechen: Maria ist die Mutter Jesu, des Messias. Gegen Maria sprechen die mythischen Überhöhung der himmlischen Frau und die Flucht in die Wüste. Gegen die traditionelle Mariologie sprechen auch die Geburtsschmerzen (vgl. Gen 3,16).
- Alternativ wird die Deutung auf die Kirche erwogen. Dazu passen die Verfolgung ihrer Kinder, die Zusage ihres Bestandes, die Vorstellung ihrer Präexistenz. Gegen die Deutung spricht die Geburt Jesu durch die Frau.
- Ähnlich ist die Deutung auf Israel. Es würde dann das Motiv der Tochter Zion aufklingen. Für die Deutung spricht, dass Jesus als Jude geboren worden ist. Gegen sie spricht die umstandslose Rede von den Christen als ihren „Kindern“.

Zur mythischen Bildsprache gehört Vielschichtigkeit. Die Frau ist ein himmlisches Wesen. Die Figur nimmt die Traditionen auf, dass das Gottesvolk die Frau Gottes, Gott der Bräutigam Israels ist. Die geschichtlichen Konkretionen, die Offb 12 voraussetzt, lassen sich nicht gegeneinander stellen, sondern nur miteinander verbinden. Maria ist die leibliche Mutter Jesu; zur Kirche gehören die Glaubenden.

c. Charakteristisch ausgebildet ist die Christologie. Vom Leben und Sterben verlautet nichts. Nur Geburt und Auferstehung werden genannt – unter dem Aspekt, dass die Geburt zur tödlichen Bedrohung des Kindes führt, während die Auferstehung es rettet.

d. Eingearbeitet ist der griechisch-ägyptische Zivilisationsmythos des Orakels von Delphi. Apoll (Horus) wird bei seiner Geburt durch Demeter (Isis) vom Python-(Typhon-)Drachen bedroht, aber auf die Insel Chemnis (Delos) entrückt und besiegt dann vier Tage nach seiner Geburt, voll bewaffnet, den Drachen und zwingt ihn, in Delphi zu dienen.

Im Kontrast dazu zeichnet sich die christologische Pointe ab: Jesus Christi schafft Heil durch reine Gewaltlosigkeit: durch die Menschwerdung und die Auferstehung von den Toten.

e. Das Motiv des Satanssturzes ist aus der Apokalyptik, aber auch aus der Jesustradition bekannt.

- In alttestamentlichen (Dan 10,13f.20f; 12,1) und frühjüdischen Texten (Jub 23,29; AscMos 10,1; 1QM 1; 15,12 - 16,1) leitet der Kampf gegen widergöttliche Engel oder Satan die Endzeit ein. Michael („Wer ist wie Gott?“) spielt oft eine Hauptrolle.
- Nach Lk 10,18 leitet der Satanssturz eine Wende zum Guten in der Geschichte ein.
- Nach Offb 12 entspricht der Sturz Satans der Erhöhung Jesu. Wie nach Lk 10,18 zeigt der Sturz seine Entmachtung; aber während die Evangelien – in den Dämonenaustreibungen – zeigen, dass Jesus diese Niederlage Satans feiert, warnt Johannes die Christen vor der tödlichen Gefahr, die gerade vom besiegten Teufel ausgeht.

Die Attribute des Teufels – „Drache“, „alte Schlange“, „Teufel und Satan“, Betrüger (12,9) und Ankläger (12,10) – verbinden Gen 3 mit Hiob 1.

Der Satan kann weder dem Messiaskind noch seiner Mutter etwas anhaben, wohl aber den Christen gefährlich werden.

f. Der Himmelsgesang in Offb 12,10ff. gibt die authentische Deutung. Entscheidend ist der Sieg der Verlierer über den Sieger: Das Blut des Lammes rettet diejenigen, die den Tod nicht fürchten und sogar zum Martyrium bereit sind. Aber die Erde wird schlimm vom Widersacher Gottes und der Menschen getroffen.

Literatur:

Christian Nanz, „Hinabgeworfen wurden der Ankläger unserer Brüder“ (Offb 12,10).

Das Motiv vom Satanssturz in der Johannes-Offenbarung, in: K. Backhaus (Hg.), *Theologie als Vision* 151-171.

9.2 Christ und Antichrist (Offb 13)

a. Nach Offb 12,18 tritt der Drache wie ein apokalyptischer Narziss an den Saum des Meeres. Daraufhin steigt zunächst ein alter ego aus dem Meer (13,1-10), ein Monstrum, das sich in den Dienst des Drachen stellt. Danach steigt aus der Erde ein zweites Tier, das gleichfalls monströse Züge aufweist und sich wiederum in den Dienst des ersten Tieres stellt (Offb 13,11-18). Beide Tiere verführen die „Bewohner der Erde“ zu – tierischem – Götzendienst, zum Satanismus. Dies geschieht im wesentlichen durch spektakuläre Showeffekte, die Religion simulieren, und wirtschaftlichen Druck, der politisch sanktioniert wird.

Unter dieser Rücksicht ist Offb 13 eine schonungslose Kritik totalitärer Herrschaft – ein Text, dessen beste Auslegungen aus Zeiten verschiedener politischer Unrechtsregimes stammen.

b. Ein wesentlicher Zug ist die Nachahmung der Christologie. Das erste Tier agiert als Anti-Christi.

- Nach Offb 13,3 werden sogar Jesu Tod und Auferstehung imitatorisch vorgetäuscht.
- Die Macht, die dem antichristlichen Monstrum gegeben wird (13,3), ist eine Gegenmacht zur Macht Christi.
- Der Gesang der Irdischen auf den Sieg des Raubtieres (13,4) parodiert den himmlischen Jubel über das Lamm Gottes.
- Während der Christus Jesus das Wort Gottes verkündet, stößt das Untier Lästerungen aus (13,5f.).
- Während die Anbetung allein Gott und seinem Sohn gebührt, beten die getäuschten Menschen das Monstrum an – wie einst Israel das Goldene Kalb.

c. Das zweite Tier ist der Propagandist des ersten, ein gleichfalls monströser, den Antichrist nachäffender Lügen-Prophet, der die Bewohner der Erde zum Götzendienst verführt (Offb 13,14). In Offb 13,11-18 häufen sich Anspielungen auf den Kaiserkult.

- Als Nachweis der Teilnahme an staatlich vorgeschriebenen Opfern war Stempel üblich, die vorweisen musste, wer voll am Geschäftsleben teilnehmen wollte (Offb 13,15).
- Zum antiken Kaiser- und Götterkult gehören theatralische Inszenierungen feuerspuckender, sich bewegender, sprechender Statuen (13,13f.).

Eine besondere Rätselzahl ist die 666 (13,17f.). Wie sie aufgelöst werden kann, ist umstritten bis heute. Herrschende Meinung dass mit dem griechischen (oder hebräischen) Zahlenwert der Ziffern gearbeitet wird. Herrschende Meinung ist, dass an die hebräischen Buchstaben *Neron Kaesar* zu denken ist. Ob dann aber Domitian als zweiter Nero decouviert werden soll, ist unsicher. Nero ist eher Prototyp eines verbrecherischen Kaisers.

Literatur:

Heinrich Schlier, Vom Antichrist (1935), in: ders., Die Zeit der Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge, ⁵1972, 15-29

Heinz Schürmann, Das „etabliert Böse“, bedacht im Licht der Apokalypse. in: E. Coreth - W. Ernst - E. Tiefensee (Hg.), Von Gott reden in säkularer Gesellschaft. FS. K. Feiereis (EThSt 71), Erfurt 1996, 43-59 (Der Band versammelt theologische Beiträge, die in der DDR der Zensur zum Opfer gefallen sind.)

9.3 Rettung auf dem Zion (Offb 14)

- a. In Offb 14,1-5 wird das positive Gegenbild gezeichnet: 144000 (12 x 12 x 1000) werden auf dem Berg Zion als Gefolgschaft des Lammes Gottes versammelt. Es ist eine ins schier Unendliche gesteigerte Zahl der Vollkommenheit. Und dennoch sind sie nur die „Erstlingsgabe“, die stellvertretend für die ganze Ernte steht (vgl. 1Kor 15,20ff.). Das himmlische Jerusalem wird noch einer unübersehbar größeren Menge Platz bieten.
- b. Die 144000, die Vorhut der Geretteten, sind die Gerechten.
- Ihre Gerechtigkeit zeigt sich darin, dass sie keine götzendienerische Unzucht getrieben haben (14,4). In diesem Sinn ist ihre Jungfräulichkeit zu verstehen.
 - Ihrer Gerechtigkeit geht ihre Erlösung voraus: Sie sind „freigekauft“ (Offb 14,3f.). Sie sind Sklaven des Bösen, sondern Nachfolger Christi.
- c. Das Lamm steht – wie nach Offb 5 auf dem Thron Gottes – auf dem Zion, dem Tempelberg von Jerusalem, dem mystischen Ort der Erlösung Israels.

10. Der Untergang Babylons (Offb 17-18)

a. Die Öffnungen der sieben Zornesschalen (Offb 16,19) führen zum Untergang der Stadt Babylon (Offb 17-18), dem die Parusie des Messias (Offb 19), der als Wort Gottes die Feinde Gottes besieht, und das tausendjährige Reich des Messias – als Vorgeschmack der Vollendung – gegenüberstehen.

b. Das Thema von Offb 17-18 ist „das Gericht der großen Hure“ (17,1), das zum Todesurteil führt.

- In Offb 17,1f. wird dieses Thema durch den Offenbarungsel angeündigt.
- In Offb 17,3-6 wird dem Seher in der „Wüste“ das Bild der Hure Babylon gezeigt.
- In Offb 17,7-18 wird vom Engel in zwei Anläufen das Geheimnis der Frau gelüftet. Sie ist die Allegorie des Bösen.
- In Offb 18,1ff. wird von einem anderen Engel der Untergang Babylons verkündet.
- In Offb 18,4-20 werden verschiedene Reaktionen auf den Untergang beschrieben.
 - In Offb 18,4-8 wird das Volk Gottes aufgefordert, Babylon zu verlassen und den Untergang der Stadt als gerechte Strafe zu bewerten.
 - In Offb 18,9-19 wird das Wehklagen der Könige und Kaufleute beschrieben, die vom System Babylon profitiert haben.
 - In Offb 18,20 schließt sich der Ring mit einem Aufruf zu himmlischem Jubel über den Untergang Babylons.
- In Offb 18,21-24 betreibt ein weiterer Engel die Vernichtung Babylons.

c. Babylon ist in der Bilderwelt der Apokalypse der Gegen-Ort zu Jerusalem. Die Offenbarungsschrift zeigt Allegorien beider Städte, die im schärfstem Kontrast zueinander stehen.

- Babylon ist eine „große Stadt“ (17,18 u.ö.), die Herrscherin über die widergöttliche Welt. – Jerusalem, gleichfalls eine große Stadt, ist Inbild des Reiches Gottes.
- Babylon ist ein Ort der „Unzucht“, heißt: des Götzendienstes (17,2 u.ö.). – Jerusalem ist der Ort der wahren Gottesanbetung.
- Babylon ist die Stadt der Ungerechtigkeit, der Gewalt und des Todes (Offb 18,5,23f.). – Jerusalem ist die Stadt himmlischen Friedens.
- Babylon ist die Stadt irdischen Luxus ((18,16 u.ö.). – Jerusalem ist die Stadt himmlischen Glanzes.
- Babylon liegt in der „Wüste“ (17,3). – In Jerusalem sind Himmel und Erde verbunden.

Der Name „Babylon“ erinnert an Unheilsorte der Geschichte Israels. Die „Wasser“ (17,1) wecken die Erinnerung an Mesopotamien, die Ströme Euphrat und Tigris.

- Die „zum Himmel getürmten Sünden“ (Offb 18,5) erinnern an den Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9).
- Babylon ist der Ort der Verbannung des Gottesvolkes (Ps 137).
- Babylon ist eine Stätte des Götzendienstes (Dan 5).
- Babylon wird Gottes Gericht erleiden (Jes 49,10f.).

In Offb 17,9 gibt es mit den „sieben Bergen“ (Hügeln) die deutlichste Anspielung auf Rom. Die Pointe ist aber nicht, dass eigentlich Rom gemeint sei und Babylon nur als Tarnname gebraucht werde, sondern sich die widergöttliche Stadt in Rom zeigt. Deshalb bringt es auch wenig, die sieben und acht Könige Roms auf bestimmte Herrscher zu verteilen. Wichtiger ist die Symbolzahl. Sie dient der Zeitmessung. Gegenwärtig ist die Zeit des sechsten Königs es wird noch der siebte kommen – und dann erst schließt sich der Kreis mit dem achten. Dann erst kommen die zehn weiteren Könige dran, die in den Endkampf mit dem Lamm Gottes ziehen.

Das Offenbarungsbuch schreibt keine Tagespolitik, sondern arbeitet den Grundkonflikt zwischen Gut und Böse auf, der sich am bedrängendsten auf dem Feld der Machtpolitik zeigt.

Signifikant ist das Bild der Stadt. Im Kontrast zu Jerusalem ist die Stadt einerseits Ort der Zivilisation, andererseits aber Ort härtester Konflikte zwischen Gute und Böse, Gott und Teufel.

Dieser Kontrast wird durch archetypische Frauengestalten dargestellt. Babylon ist die „Hure“, Jerusalem die heilige Jungfrau. Die Hure Babylon ist eine blasphemische Königin, die Göttin sein will; Jerusalem erstrahlt im Licht der Gegenwart Gottes.

d. Der Untergang Babylons wird in archetypischen Bildern des Feuers und der Flut beschrieben, wie sie aus jüdischen und jesuanischen Apokalypsen vertraut sind (18,21-24). Damit werden nicht irdische Vorgänge prognostiziert, sondern die Konsequenzen göttlicher Strafe gezeigt, in denen sich die Härte des Unrechts und das Leid der Opfer widerspiegeln.

Eigene Töne erhalten die Untergangsszenarien dadurch, dass theo-psychologisch die Verstrickungen der Mitschuldigen aufgedeckt werden.

- Am Ende werden die bösen Mächte übereinander herfallen und wider Willen das Werk Gottes betreiben, der sie zu Werkzeug seiner Gerechtigkeit macht (Offb 17,16f.).
- Die Profiteure des Unrechts werden die lautesten Klagen über den Untergang der Stadt anstimmen – aber aus Angst nur aus der Ferne und nur im Blick auf ihre eigenen Interessen (18,11-20). Ihre Trauergesänge sind Verspottungen der Klagelieder, die um die unschuldigen Opfer angestimmt werden.

e. Wenn die Offenbarungsschrift des Johannes keinen Fahrplan der Endereignisse schreibt, findet der Untergang Babylons nicht an einem Tag X der Weltgeschichte, sondern permanent statt – dort wo Ungerechtigkeit zur Vernichtung führt, die regelmäßig die Übeltäter mitreißt. Es bleibt die Frage der Opfer. Auf sie antwortet Johannes mit der Vision des himmlischen Jerusalem.

Literatur:

Giancarlo Biguzzi, Is the Babylon of Revelation Rome or Jerusalem, in: *Biblica* 87 (2006) 371-386

11. Das tausendjährige Reich (Offb 20,1-10)

a. Die Vision des tausendjährigen Reiches in Offb 20,1-10 hat wesentlich zur Faszination, aber auch zur Reserve gegenüber der Johannesoffenbarung beigetragen. In der Geschichte der Auslegung stehen verschiedene Deutungen einander gegenüber, die allesamt bereits in der Antike entwickelt worden sind.

- Offb 20,1-10 beschreibe ein messianisches Zwischenreich auf der Erde zwischen der Parusie (Offb 19) und dem Weltgericht sowie der allgemeinen Auferstehung der Toten (Offb 20,11-15). Diese Deutung, die u.a. Justin, Irenäus und Tertullian vertreten haben, ist auf den Widerspruch östlicher Kirchenväter wie Cleens Alexandrinus und Origenes gestoßen (die deshalb die Johannesapokalypse abgelehnt haben).

Problem: Offb 20,11-15 beschreibt zwar das Jüngste Gericht, Offb 19 aber nicht die Parusie.

- Augustinus deutet in *De civitate Dei* XX,6-9 das tausendjährige Reich auf die Zeit der Kirche zwischen dem ersten und zweiten Erscheinen Christi.

Das hat zu drei unterschiedlichen Ausfaltungen geführt:

- Die imperiale Deutung, die nach Konstantin immer wieder vertreten wurde, sieht im christlichen Kaiserstaat das Reich des Messias.
- Die chiliastische Deutung, die in den mittelalterlichen Bußbewegungen beliebt war (z.B. bei Joachim von Fiore), sieht in einer radikal erneuerten Kirche das Reich Gottes auf Erden.
- Die augustinische Deutung bleibt bei der Differenzierung zwischen Reich Gottes, Imperium und Kirche, nimmt aber die eschatologisch differenzierte Zeitansage der Apokalypse ernst.

Von diesen Ausfaltungen hat nur die Augustins eine Chance, weil die anderen den eschatologischen Vorbehalt überspringen. Tatsächlich hat Christus den Satan bereits besiegt – aber nach Offb 12 tobt er sich auf Erden gerade an den Christen aus.

b. In der Architektur der Apokalypse beschreibt erst die endgültige Vernichtung des Teufels mit dem Jüngsten Gericht und der nachfolgenden Vision des himmlischen Jerusalem das absolute Ende der Geschichte. Die Bilder in Offb 19,1 – 20,6 gehören in die Kette der vorangehenden, die die Intensivierung des Gerichtes Gottes in der Geschichte über das Böse sichtbar machen und dabei nach dem Prinzip der Steigerung angeordnet sind.

c. Offb 20,1-6 redet von der „ersten Auferstehung“. An ihr haben die Martyrer und Heiligen teil, die konsequent das Christsein gelebt haben. Sie werden an der Herrschaft des Messias und am Gericht Gottes teilhaben. Das entspricht einer alten Verheißung Jesu an die Zwölf (Mt 19,28 par. Lk 22,20). Sie ist nur in die präsentische Eschatologie übersetzt. Schon jetzt sind sie im Himmel und treten in Verbindung mit denen, die auf Erden für ihren Glauben kämpfen müssen. Die „Heiligen“ sind in der Johannesoffenbarung nicht – wie bei Paulus – alle Christen, sofern sie getauft und gerechtfertigt sind, sondern die einzig wahren Christen, sofern sie den Glauben bewährt haben.

An dieser Auferstehung haben die anderen Gestorbenen keinen Anteil. Sie werden auferstehen, um dann nach ihren Werken gerichtet zu werden (Offb 20,11-15).

d. Die Bindung Satans für „tausend Jahre“ (die vor Gott sind wie ein Tag) schafft den Völkern der Erde die Möglichkeit, sich unabhängig von den teuflischen Betrugsmanövern, die Offb 13 dargestellt hatte, zu bewähren, so dass sie gerecht gerichtet werden können. Ob damit eine bestimmte Phase der Welt- und Kirchengeschichte dargestellt werden soll, sei dahingestellt. Die Zeitangaben sind ja metaphorisch. Es ist auch möglich, Offb 20,1ff. so zu deuten, dass ein wesentlicher Aspekt der Realität aufgedeckt werden soll: dass nämlich die Herrschaft des Teufels zwar totalitär sein will, aber nicht kann.

Literatur:

Jörg Frey, Das apokalyptische Millennium. Zu Herkunft, Sinn und Wirkung der Millenniumsvorstellung in Offenbarung 20,4-6, in: Millennium. Deutungen zum christlichen Mythos der Jahrtausendwende, München 1999, 10-72, bes. 29-32

12. Das himmlische Jerusalem (Offb 21-22)

- a. Das große Finale ist eine wunderbare Vision des himmlischen Jerusalem, in der alle biblischen Heilshoffnungen in einzigartiger Farbenpracht aufglänzen.
- b. Der Ort der Vollendung ist das himmlische *Jerusalem*, weil die ganze Heilsgeschichte, die zur Erwählung Israels, aber auch zur Kreuzigung Jesu in Jerusalem geführt hat (Offb 11,8), in die Vollendung eingeborgen sind. Der Ort der Vollendung ist aber das *himmlische* Jerusalem, das von Gott her die ganze Erde erfüllt, weil die Vollendung nicht die Apotheose der Heilsgeschichte ist, sondern ihre Apokalypse, Neuschöpfung aus dem Tode im Jenseits des Jüngsten Tages. Ohne dass der Name direkt fällt, fließt auch Zion-Theologie ein (Offb 14,1ff.). Von dort her erklären sich auch die Völkerwallfahrt der Heiden (Jes 2; Mi 4: „Schwerter zu Pflugscharen“) und das Tempelmotiv.
- c. Der Text ist nach dem Muster einer Stadtbesichtigung aufgebaut.
- Offb 21,1f. nennt das neue, das letzte Thema: die Vision des heiligen Jerusalems.
 - Offb 21,3-8 sind Himmelsstimmen, die ankündigen und deuten, was gesehen wird.
 - In Offb 21,3f. kündigt ein Engel an, dass Gott Wohnung mit den Menschen nimmt und dass darin der Bund mit ihnen vollendet sein wird.
 - In Offb 21,5-8 spricht dreimal Gott selbst.
 - Er ist der Neuschöpfer (Offb 21,5).
 - Er ist der Offenbarer (Offb 21,6).
 - Er ist der Retter (Offb 21,6ff.), der den Seinen im Überfluss gibt, die Gottlosen aber vernichtet.
 - Offb 21,9 – 22,5 sind Visionen, die Johannes an der Hand eines Engels zuteil werden.
 - Er sieht zuerst das Herabkommen des himmlischen Jerusalem, der „Braut“, die mit Gott Hochzeit feiert (Offb 21,9-14) und einen überirdischen Glanz ausstrahlt.
 - Er sieht sodann die Ausmaße und Ausstattung der Stadt: die Mauer mit Fundamenten, die nur aus Toren besteht (21,15-21),
 - hernach die Innenausstattung der Stadt: Fluss, Plätze, Parks (22,1-5).
 - Er sieht in Verbindung damit die Wallfahrt der Völker, die all ihre Schätze einbringen (Offb 21,24ff.),
 - und den Gottesdienst in dieser Stadt.
 - Das Wesentliche ist, was Johannes nicht sieht: Es fehlt ein Tempel, was alles im Glanz der göttlichen Gegenwart erstrahlt (21,22 - 21,23; 22,5). Mitten in der Stadt steht der Thron Gottes und des Lammes; damit ist der Bogen zur Thronsaalvision (Offb 4-5) geschlagen.
- d. In der Vollendung ist die Geschichte nicht ausgelöscht, sondern ins schlechterdings Positive gesteigert.
- Die „Tränen“ werden nicht vergessen, sondern „abgewischt“ (Offb 21,4; vgl. Jes 25,8).

- Die Völker stehen nicht mit leeren Händen da, sondern bringen ihre Schätze, ihre Werte in die Stadt hinein (Offb 21,25ff.).
- e. Die Stadt hat alles, was eine Stadt wertvoll macht, aber alles in einzigartiger Ausführung.
- Die Mauer besteht aus lauter Toren.
 - Die Tore sind permanent offen.
 - In der Stadt ist ein neues Paradies mit ganzen Alleen von Lebens-Bäumen, die das ganze Jahr durch Früchte bringen, die von allen gegessen werden können.
 - Die Stadt ist auch ein Krankenhaus, in der die Krankheiten der Völker geheilt werden.
 - Das Zentrum jeder Stadt ist der Tempel. Das himmlische Jerusalem kann auf ihn verzichten, weil Gott in ihr unmittelbar präsent ist. Sein Thron, der Mittelpunkt des Palastes, ist der Ort der Heiligkeit.
- f. Entscheidend sind die Aussagen über Gott und die himmlisch vollendete Kirche, Johannes geht auf die „Bundesformel“ zurück und sieht ihre vollkommene Verwirklichung im vollendeten Jerusalem.

Literatur:

Martin Metzger, Himmlisches Jerusalem und Tempelarchitektur. Ein Beitrag zum Verständnis von Apokalypse 2116f., in: Gemeinschaft am Evangelium. FS Wiard Popkes, Leipzig 1996, 97/216.